

BUCHBESPRECHUNGEN

IM MINENFELD DER WACHSTUMSKRITIK

ERNST SCHMITTER. KANN DIE MENSCHHEIT SICH VOM ZWANG ZUM ZERSTÖRISCHEN WIRTSCHAFTSWACHSTUM BEFREIEN? UND WENN JA, WIE SOLL DAS GESCHEHEN? ZWEI THEORIEN UND ZWEI NEUERSCHEINUNGEN ZU DIESEM THEMA.

... über gefährliche Ungeheuer

Die Kakerlake krabbelt über das tote graue Land der grossen Trampeltiere. Dann beginnt die Erde zu vibrieren, ganz leicht, dann ein wenig mehr. Ein fernes Dröhnen ist zu hören, ein Brummen. Ein riesiger Schatten rollt heran, macht einen gewaltigen Lärm. Vier schwere runde Füsse rasen nur knapp an der Kakerlake vorbei, das Ungeheuer des Schattens über sie hinweg. Ein Glühwürmchen fällt aus dem lauten Ungeheuer, stinkt und stirbt neben der Kakerlake. Dann kann die Kakerlake nichts mehr sehen. Eine dunkle, beissende Wolke bleibt zurück.

Die Kakerlake kennt diese grossen, gefährlichen Ungeheuer. Sie gehören den Menschen, die in deren Bäuche steigen und sie befehligen, noch immer nur voraus- und nicht umherschauend. Das kann die Kakerlake nicht verstehen. Sie findet, die grossen Trampeltiere seien doch schon schnell und gefährlich genug, wenn sie nur ihre eigenen Trampelfüsse benutzen.

... über den Tag in der Nacht

Es ist dunkel geworden. Es sollte dunkel sein, stattdessen ist es hell wie am Tag. Überall erstrahlen kleine Sonnen. Die Kakerlake darf ihnen nicht zu nahe kommen. Sie sind nicht, wie die eine grosse Sonne, weit weg, sondern ganz nah und heiss. Die Kakerlake könnte verbrennen. Trampelfüsse eilen weiter überall da, wo die kleinen Sonnen scheinen. Die Kakerlake hat immer noch keine Ruhe und fragt sich, ob die grossen Trampeltiere wohl niemals genug bekommen vom hellen Tag und dem eiligen Trampeln.

... über die grossen Trampeltiere

Die Kakerlake denkt nach, was sie erlebt hat und jeden Tag mit den rücksichtslosen Trampeltieren erlebt. Die Trampeltiere sind gross. Aber nicht gross genug, und deshalb zähmen sie die gefährlichen Ungeheuer. Sie bauen übel riechende Berge und tun, als wäre es Tag während der dunklen Nacht.

Die Trampeltiere scheinen riesig. Dürfen sie deswegen das alles tun?

Doch die Kakerlake weiss, dass es Kakerlaken gab, bevor die Menschen gekommen sind, und dass es Kakerlaken geben wird, wenn die Menschen längst wieder fort sind. Vielleicht sind die grossen Trampeltiere ja gar nicht so gross, wie sie immer tun.

Lina Lörtscher weiss noch nicht so genau, wer oder was sie ist, aber sie weiss, dass sie einmal jemand sein möchte, der versucht hat, die Welt zu verändern.

Die meisten VertreterInnen des Fachs Wirtschaftswissenschaft, das die Frage beantworten müsste, ob und wie wir aus dem Wachstumszwang aussteigen können, weigern sich, darüber auch nur nachzudenken. Mit gutem Grund: Wachstum gilt für die meisten Fachleute als so unzweifelhaft notwendig, dass sie mit dieser Frage an den Grundlagen ihres Fachs rütteln würden. Wachstumskritik ist ein Minenfeld. ÖkonomenInnen, die sich darin nicht äusserst vorsichtig bewegen, riskieren ihre Existenz als anerkannte Sachverständige.

«Vorwärts zur Mässigung»

Einige besonders Mutige stellen sich der Aufgabe dennoch. Zum Beispiel der hoch angesehene Hans Christoph Binswanger. Er hat während Jahrzehnten sein Fach unterrichtet und zugleich kritisch begleitet. Sein Buch «Vorwärts zur Mässigung», erschienen 2009 im Murmann Verlag Hamburg, ist andernorts kompetent rezensiert worden und wird hier nicht nochmals vorgestellt. Binswangers wichtigste Erkenntnis: Wirtschaftsschrumpfung oder auch nur Nullwachstum ist nicht vereinbar mit einer Grundtatsache heutigen Wirtschaftens: mit der Tatsache des Kredit- und Zinswesens. Wenn die Wirtschaft nicht in sich zusammensacken soll, braucht sie Wachstum. Binswangers Rat: Ein neu strukturiertes Geldsystem, eine Zügelung der Aktiengesellschaften und Mässigung im Konsum sollen es der Menschheit ermöglichen, das Wirtschaftswachstum auf ein ökologisch verantwortbares Mass von knapp zwei Prozent jährlich zu beschränken. Diese These ist gleichzeitig ehrlich und ernüchternd: Selbst wenn die Menschheit Binswangers Ruf zur Mässigung folgen wollte, könnte sie nicht verhindern, dass das Welt-Bruttosozialprodukt sich alle 35 Jahre verdoppeln würde. Die Frage, ob dies angesichts der gegenwärtigen ökologischen Übernutzung unseres Planeten noch zu beantworten sei, bleibt unbeantwortet.

Ausstieg aus der Wirtschaft

Für den prominenten Ökonomen Serge Latouche ist der von Binswanger vorgeschla-

gene Weg nicht gangbar. Auch Latouches Werke sind längst so berühmt, dass sie hier nicht vorgestellt werden müssen. Aber seine wichtigste Erkenntnis ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung: Wir können die Wirtschaft, wie wir sie kennen, nicht verbessern, weil der Wachstumszwang in ihr steckt wie der Wurm im Apfel. Nur ein Systemwechsel kann uns helfen. Eine «verbesserte» Wirtschaft, wie sie zum Beispiel Binswanger vorschwebt, könnte vielleicht die drohende ökologische und soziale Katastrophe um ein paar Jahre oder Jahrzehnte hinausschieben; aber sie könnte sie nicht abwenden. Wir müssen also aus dem, was man heute Wirtschaft nennt, aussteigen. Ökonomie, so Latouche, ist nicht vor allem eine Wissenschaft, sondern primär eine Religion. Religion gibt Geborgenheit; und die Erfahrung zeigt, dass die Menschen kaum etwas so sehr fürchten wie den Ausstieg aus der Geborgenheit im Glauben, also das, was Kant den «Ausgang aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit» nennt. Aber wir haben keine andere Wahl. Entweder zerstört die Wirtschaft sich selbst und die Menschheit – dieser Prozess ist schon im Gange –, oder die Menschen lernen, ohne Wachstum Güter und Dienstleistungen zu produzieren, zu konsumieren und zu tauschen. Dieser Lernvorgang heisst *Décroissance*. Er nimmt den Menschen die Geborgenheit des Glaubens an die guten Kräfte der Wachstumswirtschaft. Aber er macht sie frei und befähigt sie, sich ohne Tabu der Gestaltung ihrer Zukunft zu widmen.

Gibt es keine andere Möglichkeit? Haben wir nur die Wahl zwischen der systemkonformen Mässigung unseres Wirtschaftens, wie Binswanger sie fordert, und der Abschaffung dieses Systems? Die Frage bleibt offen. Klar ist nur, dass sich in letzter Zeit viele Autorinnen und Autoren auf das Minenfeld der Wachstumskritik vorwagen. Einige von ihnen schlagen Lösungen vor, die zwischen den beiden genannten Extremen liegen. Zwei kürzlich erschienene Werke aus diesem Bereich sollen hier vorgestellt werden.

DER SOZIALE UND KULTURELLE WOHLFAHRTSSTAAT

Der Mathematiker Helmut Knolle, Autor des Buchs «Und erlöse uns von dem Wachstum», stellt sich der schwierigen Aufgabe, vor der sich so viele Angehörige der «Zunft» drücken. (Er hat auch den Artikel über Nullwachstum auf Seite 7/8 in diesem Heft verfasst.) Seinem Buch sind zahlreiche Leserinnen und Leser zu wünschen. Es hält nämlich einige Überraschungen bereit. Die erste: Der Autor beginnt nicht mit einer Kritik heutiger Wirtschaftstheorien, sondern er erzählt uns im ersten Teil auf knapp siebzig Seiten die Geschichte menschlichen Wirtschaftens von der Steinzeit bis ins 20. Jahrhundert. Er tut dies auf so anschauliche, unterhaltsame und lehrreiche Weise, dass sich die Lektüre des Buchs allein schon dieses ersten Teils wegen lohnt. Knolle demontiert im Vorübergehen einige Klischees und Vorurteile über den Steinzeitmenschen und den Menschen überhaupt. Dinge, die in unserer finsternen Zeit unreflektiert als «natürlich» ausgegeben werden, sind Knolle zufolge eine Konsequenz der geschichtlichen Entwicklung – «kulturell» bedingt also und nicht naturgegeben. Wer die sozialdarwinistischen Glaubenssätze unserer Zeit nicht mehr hören und lesen mag, wird sich an Sätzen wie diesen freuen: «Dass der Mensch sich über das Tierreich erheben konnte, verdankt er nicht der Aggression, sondern der Kooperation.»

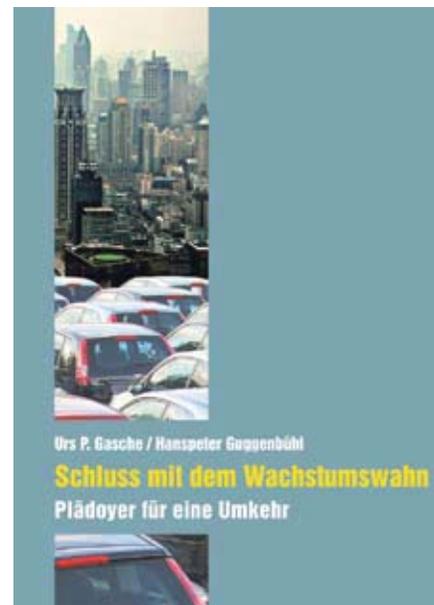
Für eine zweite Überraschung sorgt Knolle im neunten Kapitel, das sich unmittelbar an den wirtschaftshistorischen Teil anschliesst. Wie ein erratischer Block liegt da zwischen Wirtschaftsgeschichte und Wachstumskritik eine kurze Abhandlung über das Protestpotenzial, das in der Musik liegt. Nach der Lektüre des ganzen Werks erkennt man allerdings, dass der scheinbar erratische Block sich harmonisch ins Ganze einfügt. Knolle sieht nämlich in der aktiven Musikpflege eine Möglichkeit, die Menschen aus dem Wachstumswahn zu befreien und sie in beglückende Tätigkeiten, weit weg von wirtschaftlichen Zwängen, zu führen. Serge Latouche und die französische Décroissance-Bewegung werden zwar in Knolles Buch nicht genannt. Aber der Vorschlag, die Menschen durch die Musik aus der Wirtschaftsdiktatur zu befreien, ist reines Décroissance-Gedankengut. Knolles Kapitel über die Musik ist schön zu lesen. Allerdings scheinen da stellenweise – wie schon im wirtschaftshistorischen Teil – seine persönlichen Vorlieben und Abneigungen etwas zu stark durch, zum Beispiel im kurzen Abschnitt über Robert Schumanns Sinfonien.

Der zweite Teil des Buchs ist dem Versuch gewidmet, uns einen Weg aus der Wachstumsfalle aufzuzeigen. Der Weg führt in das, was Knolle im letzten Kapitel den «sozialen und kulturellen Wohlfahrtsstaat» nennt. Der Autor fasst am Ende dieses Kapitels sein Hauptanliegen in vier Sätzen zusammen: «Eine Steigerung der Produktivität darf auf keinen Fall die Produktion von noch mehr Basiswaren nach sich ziehen, sondern muss durch kürzere Arbeitszeit oder Personalabbau ausgeglichen werden. Ein Teil der hohen Profite, die in diesem Bereich erwirtschaftet werden, wird via Steuern dem Staat zugeführt, der damit umfangreiche Programme von sozialen und kulturellen Dienstleistungen finanzieren kann. [...] Da in diesem Bereich die Einsparung von Arbeitskräften durch technischen Fortschritt kaum möglich ist, können Arbeitskräfte, die im Bereich Basiswaren nicht mehr gebraucht werden, hier eine neue Beschäftigung finden. Auf diese Weise kann der Umfang der sozialen und kulturellen Dienstleistungen immer mehr ausgeweitet werden, ohne dass die Wirtschaft wachsen muss.» Der Begriff der Basisware stammt vom italienischen Ökonomen Piero Sraffa (1898-1983), auf den sich der Autor mehrmals bezieht.

Knolle plädiert also klar für eine Gesellschaft, die einer entschleunigten Décroissance-Gesellschaft sehr ähnlich sieht. Ob sein Buch ein Wegweiser aus der Wachstumswirtschaft sein kann, das mögen die Leserinnen und Leser selbst entscheiden. Das Werk verdient jedenfalls eine gründliche Diskussion. Und lesenswert ist es ohne Zweifel.



«SCHLUSS MIT DEM WACHSTUMSWAHN»



Auch die Journalisten Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl tragen, sechs Jahre nach ihrem ersten wachstumskritischen Buch, erneut zur Diskussion bei. 2004 hatte ihr Werk «Das Geschwätz vom Wachstum» für Wirbel gesorgt; es hatte die WachstumskritikerInnen mit Argumenten ausgestattet und die Wachstumsgläubigen gründlich verärgert. Das neue Buch der beiden Autoren, «Schluss mit dem Wachstumswahn – Plädoyer für eine Umkehr», kommt zur rechten Zeit. Die Forderung nach Wachstum, gegen die Arbeitslosigkeit, gegen den Hunger, gegen die Armut und gegen alle Vernunft, ist bei PolitikerInnen, Wirtschaftsverbänden, Parteien und Medien zu einem eingefleischten Reflex geworden. Gasche und Guggenbühl bieten Reflexion statt Reflexe und überzeugen damit. Die verbleibenden Wachstumsgläubigen tun einem nach der Lektüre des Buchs fast Leid.

Die ersten sechs Kapitel sind eine Fundgrube für Leserinnen und Leser, die genau wissen wollen, warum Wirtschaftswachstum schädlich sein kann. Was man zwar weiss, aber oft nicht genau belegen kann – hier wird es belegt. Die Dokumentation ist reichhaltig, die Zahlen stimmen, die Statistiken sind seriös. Die Autoren widerlegen erbarmungslos mit Fakten und Argumenten die neoliberalen Glaubensinhalte, etwa die *Trickle-down-Theorie*. Die Tatsache der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich – insbesondere in der Schweiz – wird gut belegt: ein Wink an all jene, die hinter jeder Erwähnung dieser Tatsache klassenkämpferische Absichten vermuten. Besonders gelungen ist das Kapitel «Einwände und Gegenargumente», von dem der Artikel auf den Seiten 5-7 in diesem Heft eine Kostprobe gibt. Aber auch

weniger bekannte Tatsachen kommen zur Sprache, beispielsweise die hemmungslose Plünderung des afrikanischen Kontinents durch die Industriemächte. Insgesamt besticht der erste Teil durch die Sauberkeit der Dokumentation und der Argumentation.

Die grösste Stärke des Buchs liegt aber sicher in der Tatsache, dass die Autoren keine Ideologen sind. Das zeigt sich deutlich im siebten Kapitel, wo sie einige Alternativen zur heutigen Wachstumshysterie aufzeigen. Was man dem Publikum eigentlich als revolutionäres Programm aufzischen könnte, das kommt in diesem Buch unpräzise und pragmatisch daher. Alle vorgeschlagenen Reformen liessen sich innerhalb des bestehenden marktwirtschaftlichen Rahmens verwirklichen. Sie hätten vermutlich eine spürbare wachstumshemmende Wirkung. Von einer ökologischen Steuerreform über Anreize für kürzere Arbeitszeiten bis zur Besteuerung grosser Erbschaften (um nur drei Beispiele zu nennen) wäre alles kurz- oder mittelfristig machbar. Dass das Machbare nicht gemacht werden wird, ist angesichts der tangierten Interessen nicht schwer vorauszusagen. Aber angenommen, die wachstumsgläubigen Kräfte in unserer Gesellschaft würden auf Machtspiele ver-

zichten und stellten sich einer Diskussion, so müssten sie sich nach der Publikation dieses Buchs allerlei einfallen lassen. Der überzeugende Eindruck, den das Buch hinterlässt, wird noch verstärkt durch die eindringlichen Schwarzweissfotos. Sie zeigen Menschen und Tiere auf einer Müllhalde in Accra (Ghana).

Diese Rezension wäre nicht vollständig, wenn sie die kleinen Schwächen des Buchs unerwähnt liesse: Die Lektüre lässt auf eine sehr eilige Arbeitsweise schliessen. Das zeigt sich in allerlei sprachlichen Unsauberkeiten, die sich für eine zweite Auflage leicht ausmerzen liessen. Wer auch die Liste der empfohlenen Bücher genau ansieht, erlebt eine echte Schrecksekunde: Wie hat sich wohl der prominente Wachstumseuphoriker Michael Braungart in diese Liste verirrt? Braungart setzt sich unzweifelhaft ein für Verschwendung – er nennt sie «intelligente Verschwendung» – und ungehemmtes Wachstum, weil er dies für die Verwirklichung seines eigenen Programms zur ökologischen Rettung der Welt als notwendig erachtet. In einer zweiten Auflage, die dem Buch dringend zu wünschen ist, dürfte der Hinweis auf Braungart ruhig fehlen.

Nachbemerkung: Das Redaktionsteam hätte in diesem Heft mehr AutorInnen und Bücher präsentieren wollen; denn die lesenswerten Neuerscheinungen zum Thema Wachstumskritik sind zahlreich und das Informationsbedürfnis im deutschen Sprachraum ist gross. Leider waren die Zeit vor Redaktionsschluss und der verfügbare Platz im Heft zu knapp. Wir werden deshalb in den kommenden Wochen auf unserer Website www.decroissance-bern.ch mit der Besprechung neu erscheinender Bücher zu diesem Thema beginnen.

Helmut Knolle, Und erlöse uns von dem Wachstum, Verlag Pahl-Rugenstein, Bonn 2010.

Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl, Schluss mit dem Wachstumswahn – Plädoyer für eine Umkehr, Rüegger Verlag, Zürich 2010.

Ernst Schmitter ist publizistisch tätig und befasst sich mit Wachstumskritik, speziell mit der französischen Décroissance-Bewegung. Er ist verheiratet, hat einen erwachsenen Sohn und lebt in Interlaken.

